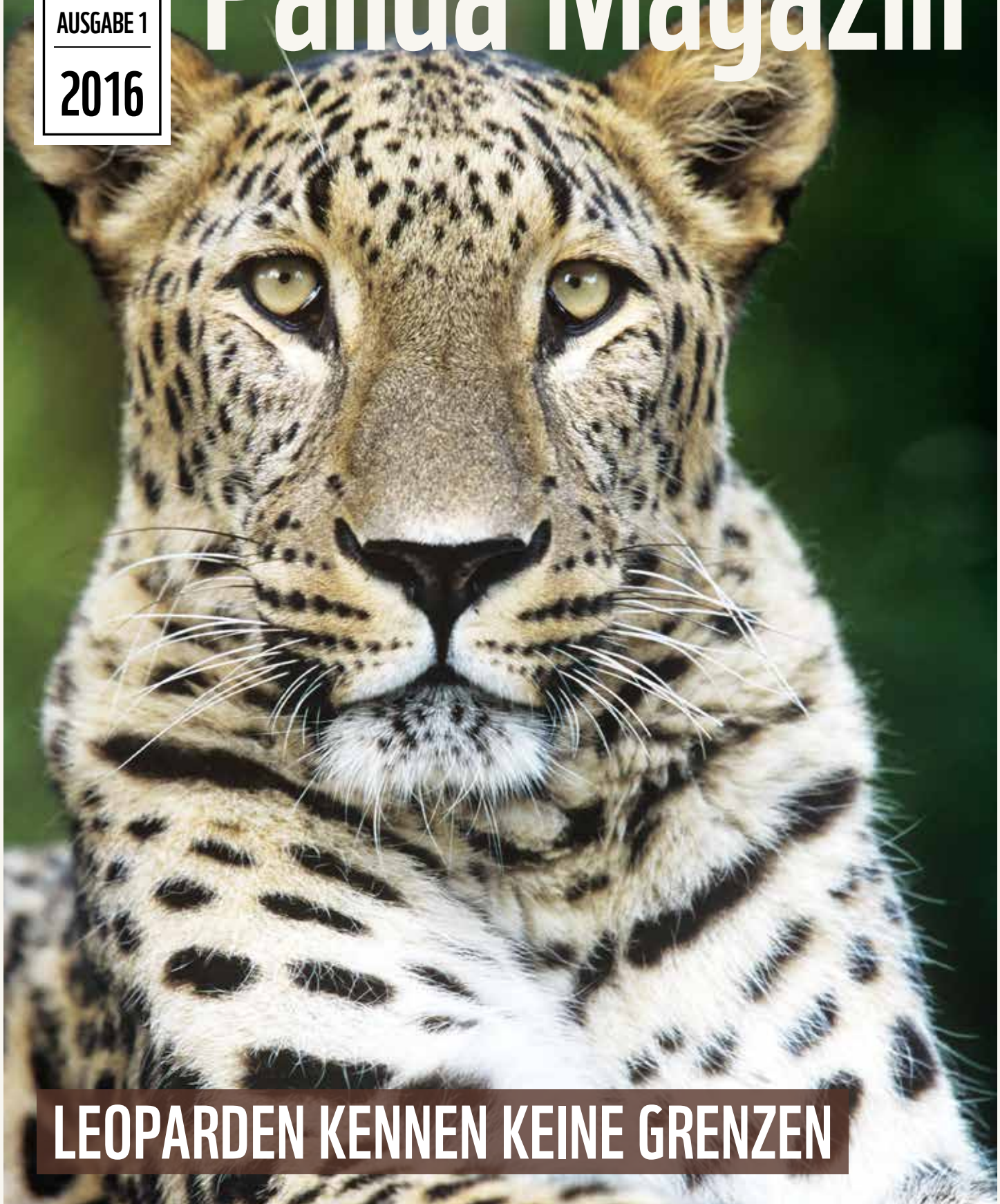




AUSGABE 1

2016

Panda Magazin



LEOPARDEN KENNEN KEINE GRENZEN

• IST DAS DIE RETTUNG?

Was die Ergebnisse der Klimakonferenz in Paris bedeuten.

• ALLES IM FLUSS?

Wie es aktuell um Österreichs Flüsse steht.

• MENSCHEN WIE WIR?

Was Gorillas, die größten Menschenaffen, mit uns gemein haben.

THEMA

DER KAUKASUSLEOPARD

> AB SEITE 10

© ULRIKE JOERRES



EDITORIAL

© BRIGHT LIGHT PHOTOGRAPHY



Anfang 2016 ist die Europäische Union gespalten wie nie zuvor in ihrer Geschichte. Streitpunkt Nummer eins ist der Umgang mit Flüchtlingen rund um die Gretchenfrage: Wie hält man es mit den Grenzen? Während die Diskussion über das Offenhalten oder Dichtmachen unter den Menschen erbittert geführt wird, erweist sie sich im Natur- und Artenschutz in vielen Bereichen als obsolet. In unserem Schwerpunkt ab Seite 10 zeigt etwa der Kaukasusleopard, dass ihn solche Trennlinien zwischen Ländern nicht besonders beeindrucken. Auch bei den Bemühungen um den Schutz einzigartiger Landschaften lösen Programme, die mehrere Länder betreffen, zunehmend Einzelprojekte ab. Etwa in der „Greater Mekong“-Region, die WWF-Mitarbeiter Georg Scattolin anlässlich eines internationalen Treffens besuchte. Ab Seite 18 hat er seine Erlebnisse in den vietnamesischen Zentralannamiten, wo Rotschenkelkleideraffen und Schuppentiere zu Hause sind, für uns festgehalten.

Wie wichtig Bemühungen über Grenzen hinweg sind, lässt sich vor allem beim Klimaschutz beobachten. Das beim Pariser Klimagipfel verkündete Abkommen sorgte weltweit für Jubel. Warum es zwar Fortschritte bringt, aber letztlich nicht der erhoffte große Wurf geworden ist, analysieren wir auf Seite 22. Wie dramatisch es ist, dass in Rumänien Europas letzte Urwälder abgeholzt werden, und was wir dagegen unternehmen, lesen Sie auf Seite 24.

Wo die Grenzen zwischen Menschen und Tieren liegen, darüber lässt es sich lange philosophieren. Unsere Gorillageschichte (ab Seite 20) zeigt jedenfalls, wie viele Ähnlichkeiten es zwischen uns und unseren Verwandten gibt – verblüffenderweise sogar bei schlechten Manieren.

Grenzenlos ist zu guter Letzt unsere Dankbarkeit gegenüber den vielen Unterstützerinnen und Unterstützern, die unsere Arbeit möglich machen. Ich hoffe, Sie bleiben uns weiterhin verbunden, und wünsche Ihnen viel Vergnügen mit dem Panda Magazin!

Andrea Johanides

Geschäftsführerin WWF Österreich

Impressum: Medieninhaber: WWF Panda Ges.m.b.H., Ottakringer Straße 114–116, 1160 Wien, © 01/488 17-0. **Fbn:** 82220m. **Spenderservice:** service@wwf.at, © 01/488 17-242. **Chefredaktion:** Christina Bell, cb@wwf.at. **MitarbeiterInnen dieser Ausgabe:** Danica Bauer, Magdalena Bauer, Harald Ertl, Theresa Gral, Friederike Klein, Marlis Knapp, Georg Scattolin, Karl Schellmann, Lisa Stadler, Yvonne Wenusch, Toni Vorauer, Johannes Zahnen, Andreas Zednick. **Layout:** message Marketing- und Communications GmbH. **Redaktion Young Panda Aktuell:** WWF Deutschland. **Layout Young Panda Aktuell:** WWF Deutschland. **Anzeigenvertretung:** SV Onpact GmbH, München; Natalia Helbig, © +49 (0)89 2183-7266. **Papier:** 100 % Recyclingpapier. **Auflage:** 80.000 **Druck:** Niederösterreichisches Pressehaus, 3100 St. Pölten. **Titelfoto:** David Lawson/WWF-UK. Wir danken jenen Fotografen, die dem WWF ihr Bildmaterial unentgeltlich zur Verfügung stellen. Das nächste Panda Magazin erscheint am **4. Mai 2016**. Wir bitten um Verständnis, dass im Sinne der besseren Lesbarkeit teilweise auf die geschlechterspezifische Formulierung verzichtet wird. Selbstverständlich sind Frauen und Männer gleichermaßen angesprochen.



Offenlegung nach §25 Mediengesetz: Medieninhaber: WWF Panda Ges.m.b.H., Ottakringer Straße 114–116, 1160 Wien, © 01/488 17-0. **Fbn.:** 82220m. **Geschäftsführung:** Andrea Johanides. **Erklärung über die grundsätzliche Richtung:** Das Panda Magazin informiert Unterstützer des WWF über österreichischen und internationalen Natur- und Artenschutz und dokumentiert die Aktivitäten des WWF.



© C. PRAXMARER, MARTIN HARVEY/WWF-CANON, DAVID LAWSON/WWF-UK

INHALT

THEMA

- Der Kaukasusleopard: Wieso es politische Probleme zwischen den Ländern auch der gefährdeten Großkatzenart schwer machen Seite 10

STORY

- So steht es um Österreichs Flüsse Seite 16
- Arbeitseinsatz in Vietnam Seite 18
- Die Ergebnisse der Klimakonferenz Seite 22
- Angewandte Umweltbildung Seite 29

BERICHTE

- Wunderwelt Seite 4
- WWF weltweit Seite 6
- Ranger News Seite 8
- WWF-Info Seite 24
- YOUNG PANDA AKTUELL Seite 25
- Arten-ABC Seite 30

DAS ERWARTET SIE IM NÄCHSTEN HEFT:

**ESSEN
RETTEN!**



SCHAU, SCHAU!

Chamäleons sind vielen Menschen vor allem durch die Farbwechselfähigkeit der meisten Arten ein Begriff. Dabei dient ihnen diese Fähigkeit nicht nur zur Tarnung, sondern auch, um untereinander zu kommunizieren. So zeigen sie die Bereitschaft zur Paarung zum Beispiel oft durch auffälligeren Farben und Muster. Die Färbung hängt aber auch von Art und Alter sowie äußeren Faktoren wie Temperatur, Sonneneinstrahlung, Tageszeit oder Luftfeuchtigkeit ab. Bei hohen Temperaturen färben sich die Tiere hell, um das einfallende Licht zu reflektieren. Bei niedrigen Temperaturen nehmen sie eine dunkle Farbe an, um die Energie des Lichts aufzunehmen. Mit zunehmendem Alter und bei Krankheit werden die Farben blasser.

Ein weiteres außergewöhnliches Merkmal der Reptilienfamilie sind ihre Augen. Sie stehen aus dem Kopf regelrecht heraus, wodurch das Blickfeld enorm groß ist: Auf senkrechter Ebene beträgt es 90 Grad, auf waagerechter Ebene 180 Grad. Das ergibt ein beidäugiges Blickfeld von 342 Grad und einen toten Winkel von lediglich 18 Grad, der nur einen Teil des Rückens umfasst. Bei Chamäleonaugen ist nur die Linse sichtbar. Partien der Hornhaut werden von schuppenartigen Lidern umschlossen. Die Sehleistung ist enorm: Mögliche Feinde können sie rasch und aus großer Entfernung erkennen und sich im Blattwerk verstecken. Eine weitere Fähigkeit, die in dieser Ausprägung nur bei Chamäleons vorkommt, liegt im unabhängigen Bewegen der Augen. Außerdem werden sie auch zur innerartlichen Kommunikation genutzt. So wird durch das Färben der Augenpartien Paarungsbereitschaft oder Wiedererkennung innerhalb der Art signalisiert.



WWF WELTWEIT



16

Autobahn-Grünbrücken sollen bis 2027 in Österreich errichtet werden.



15

afrikanische Staaten haben eine gemeinsame Strategie gegen Wilderei beschlossen.



5.831

Quadratkilometer Regenwald wurden zwischen August 2014 und Juli 2015 in Brasilien gerodet.



BRASILIEN

Die Abholzung im Amazonas hat im vergangenen Jahr deutlich angezogen. Wie die brasilianische Regierung bekannt gab, nahm die Entwaldung des größten Regenwaldgebiets der Erde von August 2014 bis Juli 2015 um 16 Prozent zu. Insgesamt 5.831 Quadratkilometer wurden gerodet, der Großteil davon illegal. Der WWF macht die Regierung für die Entwicklung mitverantwortlich, denn das Aufweichen starker Schutzgesetze und Amnestien für illegale Entwaldung senden ein ermunterndes Signal an alle kriminellen Abholzer.

ÖSTERREICH

Bis 2027 errichtet die ASFINAG insgesamt 16 Grünbrücken auf bereits bestehenden Streckenabschnitten. Eine davon, die Grünbrücke auf der A1 West Autobahn bei Ybbs, wurde im November fertiggestellt. Mit dieser 60 Meter breiten Brücke ist der Hauptkorridor Kalkalpen-Tschechien wieder für die Wildtierwanderung geöffnet. Denn Grünbrücken sind eine gute Möglichkeit, naturgegebene Wildwanderwege wiederherzustellen. Dass das Konzept der Grünbrücken funktioniert, zeigen Foto-Monitorings.

AFRIKA

Auf einem Ministertreffen in Botswana haben 15 afrikanische Staaten eine gemeinsame Strategie zur Bekämpfung der Wilderei beschlossen. Die Länder der Entwicklungsgemeinschaft des südlichen Afrika (SADC), wozu unter anderem Angola, Botswana, Mosambik, Namibia, Südafrika und Tansania gehören, einigten sich auf Maßnahmen zum besseren Schutz von Elefanten und Nashörnern. So sollen der illegale Wildtierhandel effektiver bekämpft und Wilderer stärker bestraft werden.

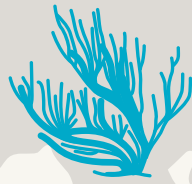


4

18.000

Maskaren-Flughunde sollen auf behördliche Anordnung hin getötet werden.

UNTERSTÜTZEN SIE DIE ARBEIT DES WWF UND WERDEN SIE PATE: WWW.WWF.AT/PATENSCHAFT



4-12 MIO.

korallenfressende Seesterne befallen derzeit das Great Barrier Reef.

5



46 MIO.

Kubikmeter Müll dürfen nicht mehr im Great Barrier Reef entladen werden.

6

4



MAURITIUS

Polizei und Militär haben mit der Tötung Tausender Flughunde begonnen. Rund 18.000 Maskaren-Flughunde (*Pteropus niger*) sollen erschossen werden. Die Regierung begründet das Vorgehen mit Schäden im Obstanbau. Doch die Verluste beim Mangoanbau gehen nur zu einem geringen Anteil auf die Flughunde zurück. Sollten die Pläne realisiert werden, würden damit fast 40 Prozent des Bestandes ausgelöscht. Die Maskaren-Flughunde sind ausschließlich auf diesen Inseln zu Hause und als gefährdet eingestuft.

5



AUSTRALIEN

Korallenfressende Seesterne befallen in Rekordzahlen das Great Barrier Reef. Derzeit sind es vier bis zwölf Millionen Dornenkronenseesterne, die das Korallenriff lebendig auffressen. In den nächsten fünf Jahren könnte die Anzahl auf 60 Millionen ansteigen! Hauptverursacher sind Düngemittel, die aus der Landwirtschaft ins Meer gelangen und dort zu einer extremen Vermehrung der Seesternlarven beitragen. In den letzten 30 Jahren wurden 60.000 Hektar lebendiger Korallen von Dornenkronenseestern gefressen.

6



AUSTRALIEN

Zwei Jahre lang kämpften wir gegen die Zerstörung des Great Barrier Reef und sammelten dazu weltweit 560.000 Unterschriften, knapp 9.000 davon aus Österreich. Letzten November wurde schließlich das gesetzliche Verbot beschlossen, Baggergut und Schlamm in den Gewässern am Riff abzulagern. Das erspart dem Riff mehr als 46 Millionen Kubikmeter Müll, die sonst im empfindlichen Ökosystem gelandet wären – ein wichtiger Schritt zum Schutz des größten Korallenriffs der Welt.



GEFÄHRLICHE GOLDFISCHE



© FOTOLIA

Harmlos klingender Scherz oder Akt vermeintlicher Tierliebe: Immer wieder landen Fische aus dem Aquarium in heimischen Flüssen. Das kann fatale Folgen für die fragilen Ökosysteme haben.

NEOPHYTEN UND NEOZOEN

Als **Neophyten** bezeichnet man Pflanzenarten, die unter bewusster oder unbewusster, direkter oder indirekter Mithilfe des Menschen nach 1492, dem Jahr der Entdeckung Amerikas, in ein Gebiet gelangt sind, in dem sie natürlicherweise nicht vorgekommen sind.

Bei eingeschleppten Tierarten spricht man von **Neozoen**, Beispiele sind etwa die Bismartrate oder der Waschbär.

Während eine Vielzahl der Neophyten ohne Nebenwirkungen „einreiste“ – wie Kartoffel, Tomate oder Rosskastanie –, sorgen andere für Schwierigkeiten. Manche haben gesundheitsschädigende Wirkung, wie der Riesenbärenklau, der bei Berührung zu schweren Verbrennungen führt, oder Ambrosia (Ragweed), das hohes allergenes Potenzial birgt. Andere sind invasiv und verdrängen durch ihre hohe Vermehrungs- und Ausbreitungsrate heimische Pflanzenarten. Dazu zählen zum Beispiel das Indische Springkraut sowie die Kanadische und die Riesen-Goldrute.

Der Waschbär ist eines der erfolgreichsten Neozoen des europäischen Kontinents.



Im Museum Te Papa Tongarewa im neuseeländischen Wellington ist ihnen ein eigenes Stockwerk gewidmet – den eingeschleppten Tierarten, die das Ökosystem der Insel in den vergangenen Jahrzehnten teilweise ordentlich durcheinandergebracht haben. Aufgrund mitgebrachter Haustiere wie Katzen oder als blinde Schiffspassagiere eingereister Tiere wie Ratten sind inzwischen 40 Prozent aller heimischen Landvogelarten in Neuseeland ausgestorben.

Goldene Plage

Nicht nur für Inseln sind eingeschleppte Tier- und Pflanzenarten problematisch. Auch hierzulande können sie große Beeinträchtigungen unserer Ökosysteme verursachen. In den Kranebitter Innauen, einem vom WWF betreuten Schutzgebiet in Tirol, hatten wir es in den vergangenen Monaten mit einer ungewöhnlichen Plage zu tun: mit Goldfischen, die von ihren Besitzern ausgesetzt wurden. Was für manche nach einer schönen Idee klingen mag, bereitet uns einiges Kopfzerbrechen: Goldfische sind nicht heimische Fischarten und stören das ökologische Gleichgewicht massiv. Am Völser Weiher, wo ebenso Goldfische den Weg ins Gewässer fanden, fraßen

diese Kaulquappen und Laich und damit fast die gesamte Amphibienpopulation (Gras- und Laubfrosch, Erdkröte) auf.

Falsch verstandene Tierliebe

Auch in der Kranebitter Innau wurden die Kaulquappen der Amphibien bereits massiv dezimiert. Um das gleiche Schicksal wie in Völs zu vermeiden, wurden die Goldfische mittels Reusen entnommen und in den Zoohandel zurückgebracht. Obwohl schon ungefähr 50 Fische eingefangen werden konnten, befinden sich noch einige wenige im Gewässer. Toni Vorauer Appell ist nach diesen Erfahrungen eindeutig: „Bitte keine nicht heimischen Tierarten aussetzen! Die Folgen für die heimische Fauna und Flora sind nicht abschätzbar“, so der WWF-Flussexperte.

Toni Vorauer befreit mit Reusen den Inn wieder von den Goldfischen.



© WWF



WO STÖRCHE KLAPPERN UND HUFE SCHARREN

Ende April haben Sie im Rahmen einer WWF-Exkursion die Chance, die March-Thaya-Auen und ihre Bewohner besser kennenzulernen.

Warum sind Pferde in der Au gut für Storch und Wiedehopf, den auffälligen Vogel mit gebogenem Schnabel und langer Federhaube? Was ist das Besondere an den Konik-Pferden und ihrer Haltung im WWF-Reservat? Wie schwer ist ein Storchennest? Auf diese und andere Fragen gibt unser WWF-Experte im Rahmen einer Exkursion gerne Antworten und erzählt dabei noch viel mehr Spannendes über die March-Thaya-Auen und ihre Bewohner. Ein Highlight für kleine und große Naturfreunde.

Nähere Informationen und Anmeldung unter yvonne.wenusch@wwf.at | Tel: 01 488 17-235



© MATTHIAS SCHICKHOFER/WWF

Bei der Exkursion erfährt man viel Wissenswertes über die Bewohner der March-Thaya-Auen.

Termin: 30. April 2016

Abfahrt aus Wien: 9:00 Uhr

Vormittagsprogramm: 10:00–12:30 Uhr

Mittagspause: 12:30–14:00 Uhr

Nachmittagsprogramm: 14:00–16:30 Uhr Schlossführung oder Vogelschauplatz Kleiner Breitensee

Rückfahrt nach Wien: ca. 16:30 Uhr

Ausrüstung: festes Schuhwerk, wetterfeste Kleidung, Trinkwasser, ev. Fernglas und Wanderstöcke

ZEHN JAHRE LICHT AUS

Am 19. März feiert die Earth Hour ihr zehnjähriges Bestehen.

Bald ist es wieder so weit: Am Samstag, dem 19. März 2016, werden überall auf dem Globus zwischen 20:30 und 21:30 Uhr Lokalzeit die Lichter ausgeschaltet – dies geschieht bereits zum zehnten Mal als Zeichen für den Schutz unseres Planeten und der Forderung nach mehr Klimaschutz.



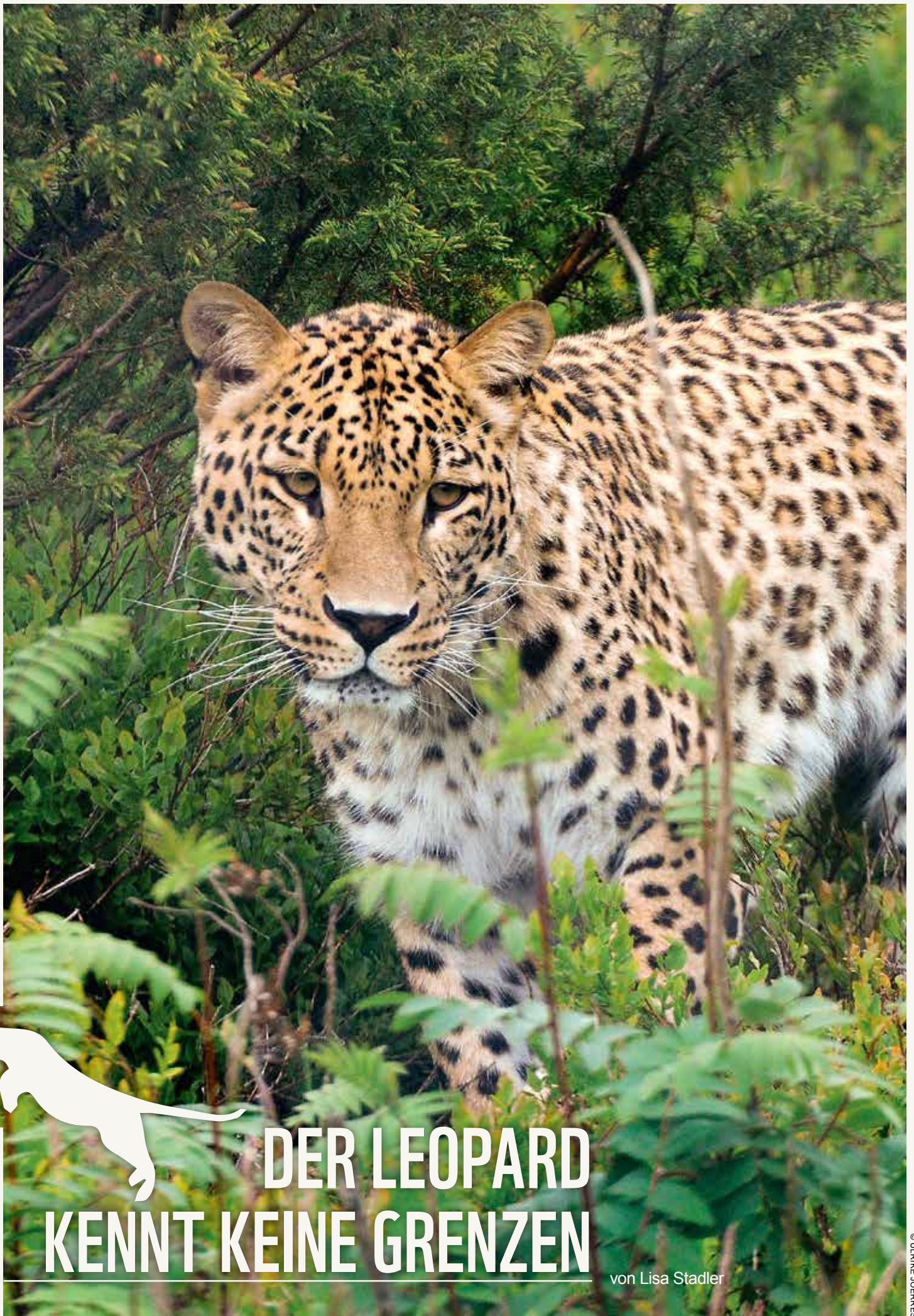
© BILL IVINY IMAGES / WWF-CANADA

**19. März
20:30–21:30
EARTH HOUR
2016**

Aus einer einfachen Idee wurde ein globales Ereignis: Als 2007 das erste Mal für eine Stunde, die WWF Earth Hour, das Licht ausgeschaltet wurde, passierte dies nur in einer Stadt: im australischen Sydney. Inzwischen wächst die Teilnehmerzahl von Jahr zu Jahr. 2015 haben über 7.000 Städte in mehr als 170 Ländern auf allen Kontinenten mitgemacht. Die Earth Hour ist längst zum internationalen Symbol für mehr Klimaschutz geworden. Sei dabei!

***Aktuelle Informationen zur Earth Hour sowie zum Earth-Hour-Gewinnspiel: www.earthhour.at**





DER LEOPARD KENNT KEINE GRENZEN

von Lisa Stadler



Im Kaukasus setzt sich der WWF unter schwierigen Bedingungen für den Umweltschutz ein: Konflikte erschweren die Zusammenarbeit zwischen den Ländern. Trotzdem kehrt der Kaukasische Leopard zurück. Er springt einfach über Grenzzäune.

Unter dem Platanenbaum auf dem Dorfplatz von Kartschewan hat sich eine Gruppe Männer versammelt. Sie reden durcheinander. Nur einer schweigt: Samuel Hagrapteryan. Wie er so dasitzt, wirkt der alte Bauer gebrechlich und unscheinbar. Doch dann beginnt er zu reden. Mit kräftiger Stimme erzählt er, wie er an diesem Morgen vor ungefähr einem Jahr das Vieh des Dorfes gesammelt und die Kühe, Kälber und Schafe hinauf in die Berge getrieben habe. Als er in seiner Erzählung die Weide erreicht hat, ist es ganz still auf dem Dorfplatz.

Unvergessliche Begegnung

Kartschewan liegt im Süden von Armenien, nur wenige Kilometer vom Iran und der aserbaidschanischen Exklave Nachitschewan entfernt (siehe Karte). Der Talkessel ist fruchtbar und selbst im Sommer sattgrün, die Bauern pflanzen hier Feigen und stellen Honig her. Das Dorf grenzt an einen Nationalpark – nachts hört man Schakale und Wölfe heulen, ab und zu stattet ein Bär den Bienenhäusern einen Besuch ab. Doch das Knurren, das Hagrapteryan dort oben auf der Weide vernahm, hatte er bisher noch nie gehört. Es stammte von einem anderen Tier. „Plötzlich sprang es aus dem Wald und krallte sich im Nacken eines jungen Stieres fest“, erzählt der Bauer. „Es war ein Leopard, keine 50 Meter entfernt. Ich schrie und schrie. Da ließ er ab.“ Hagrapteryan ist wohl der erste Armenier seit 40 Jahren, der einen Kaukasischen Leopard gesichtet hat. Dass die

Raubkatze zurückgekehrt ist, war zwar bekannt. Bauern fanden in den vergangenen Jahren immer wieder Pfotenabdrücke und Leopardenkot. Auch Fohlen und ein Esel wurden gerissen. Und schließlich fotografierten Kamerafallen innerhalb von nur drei Jahren ein Männchen, zwei Weibchen und ein Jungtier – eine ganze Leopardenfamilie. Doch der Großkatze in der Wildnis zu begegnen, ist eine Erfahrung der anderen Art. Samuel Hagrapteryan habe geweint und eine Weile nicht mehr sprechen können, nachdem er das Vieh sicher ins Dorf zurückgebracht hatte, erzählt einer der Männer vom Dorfplatz hinter vorgehaltener Hand. Der alte Bauer selbst sagt nur: „Ich hatte Angst. Aber es ist ein wunderschönes Tier.“ Noch in den Sechzigerjahren des letzten Jahrhunderts war die größte aller Leopardarten im ganzen Kaukasus-Gebirge zwischen Russland und dem Iran weitverbreitet.

VORKOMMEN DES KAUKASISCHEN LEOPARDEN

Knapp 1.300 Leoparden leben laut Schätzungen noch in freier Wildbahn, rund 400 von ihnen in Afghanistan und Turkmenistan (nicht auf der Karte).

In der Kaukasusregion sollen sich die Bestände im Norden und Süden miteinander verbinden.



In der ehemaligen Sowjetrepublik Armenien erhielten Jäger sogar eine Abschussprämie, wenn sie eines der Tiere erlegten. Die Bestände brachen ein und erholten sich auch nicht wieder, als der Leopard geschützt wurde.

Nur noch 1.300 Tiere

Der Zusammenbruch der Sowjetunion führte zum Kollaps der Energieversorgung. In der Folge wurden ganze Wälder für Brennholz gerodet. Ein empfindlicher Habitatsverlust für den Leopard, dessen Territorium bis zu 500 Quadratkilometer umfasst. Auch die Bezoarziege, Hauptbeute des Kaukasischen Leoparden, verlor ihren Lebensraum und wurde massiv gewildert. „Wenn ein Leopard keine Beute mehr findet, wandert er ab“, erklärt Karen Manvelyan, Direktor des WWF Armenien. In diesem Fall zogen sich die letzten Tiere in die entlegenen Berge Nordirans zurück, wo eine Restpopulation von 50 Exemplaren überlebte. Den Gesamtbestand des Leoparden zwischen Russland und Afghanistan schätzt man auf höchstens 1.300 Exemplare. Von einer Auswilderungsstation im russischen Sotschi sollen ab nächstem Jahr weitere Tiere in die Freiheit entlassen werden.



© ANA POELL/WWF

Natur und Kultur: Kloster aus dem 13. Jahrhundert beim Gnishik-Naturschutzgebiet.

Ziel des WWF ist es deshalb, in der Ökoregion Kaukasus gemeinsam mit den Behörden den Lebensraum des Leoparden aufzuwerten. „Wir hoffen, dass sich die Bestände irgendwann wieder miteinander verbinden“, sagt Manvelyan. Nur: Bis dahin ist es nicht nur geografisch ein weiter Weg.

Schwierige Lage

Ethnische und teilweise religiöse Konflikte überschatten die Beziehungen zwischen den Ländern. Schon die Lage im Dreiländereck zwischen Armenien, Aserbaidschan

und dem Iran ist überaus angespannt. Seit dem Krieg um Nagorny Karabach in den frühen Neunzigern herrscht zwischen Armenien und Aserbaidschan zwar offiziell Waffenruhe, trotzdem kommt es regelmäßig zu Schusswechseln und die Grenzen sind geschlossen.

Zwischen dem Iran und Armenien sowie dem Iran und Aserbaidschan ist das Verhältnis entspannter. Doch ein zweieinhalb Meter hoher Grenzzaun versperrt den Übergang.

Für die Natur vereint

Umweltschützer tun in dieser Gegend alles, um die Natur wieder aufzuwerten. „Wir können den Leoparden nicht nur in einem Land schützen“, sagt Gogi Sanadiradze, der das gesamtkaucasische WWF-Projektbüro leitet. „Die grenzüberschreitende Zusammenarbeit ist extrem wichtig.“ Mit

beeindruckenden Ergebnissen: In allen drei Ländern des Südkaukasus gibt es Naturschutzgebiete, die bis an die Grenzen reichen. Insgesamt erstrecken sie sich über eine Million Hektar, was etwa der Fläche von Oberösterreich entspricht. Während man im Iran und in Armenien offiziell von „grenzüberschreitenden Friedens- und Freundschaftsparks“ spricht, ist die Zusammenarbeit zwischen Aserbaidschanern und Armeniern diskreter. Sie beschränkt sich fast ausschließlich auf den WWF. Seine Mitarbeiter auf beiden Seiten freuen sich still und heimlich über jedes Tier, das die Grenzen zwischen den beiden verfeindeten Staaten passiert. So etwa über eine Jungbärin, die, mit einem Sender ausgestattet, unbekümmert von Armenien nach Aserbaidschan und wieder zurück wanderte.

Auch der Leopard lässt sich von Stacheldraht nicht beeindrucken. „Er springt einfach über den Grenzzaun“, sagt Karen Manvelyan. Dieser Freiheitsdrang weckt Bewunderung. So ist der Leopard überall anzutreffen: Auf Teller geprägt in Souvenirshops, auf Bildern in Bed and Breakfasts oder auf vergilbten

KAUKASUS

Das Gebirge zwischen Schwarzem und Kaspischem Meer ist eine Ökoregion der Superlative: Auf einer Fläche, so groß wie Österreich, Deutschland und die Schweiz zusammen, erstrecken sich mehr als 100 Landschaftstypen – vom Gletscher bis zum Regenwald. Neben dem Leoparden besiedeln dieses Gebiet über 150 Säugetierarten, zum Beispiel die Kropfgazelle, die Streifenhyäne oder der Braunbär.



© ALEXANDER MALKHASYAN

Kaukasusgebirge im armenisch-iranischen Grenzgebiet.



Kaukasusleoparden in Nachitschewan (Aserbaidschan), fotografiert 2014 von einer Kamerafalle.

Bezoarziegen sind die Hauptbeute des Leoparden. Sie sind durch Wilderei bedroht.



© WWF ARMENIA

1.000 WÖLFE
UND 800 BÄREN LEBEN IN
ARMENIEN.

Postern in Amtsstuben. Selbst die Bauern im Dorf Kartschewan betrachten seine Rückkehr mit Wohlwollen. Denn der Leopard vertreibt andere Großraubtiere. In Armenien leben rund 1.000 Wölfe und 800 Bären – auf einer Fläche, die etwa ein Viertel kleiner ist als die der Schweiz. Die Rückkehr des Leoparden sorgt nun für ein gewisses Gleichgewicht: „Seit er wieder da ist, haben wir viel weniger Wölfe“, erzählt ein Bauer. Das sei von Vorteil, denn im Gegensatz zu den Wölfen reiße der Leopard nur ein Tier aus einer Herde. Damit die Sympathie für den Leopard nicht in Unmut kippt, will der WWF nun Kompensationszahlungen für gerissene Nutztiere anregen.

Territorien vergrößern

Zudem soll der Leopard auf seinem Weg nach Norden durch Schutzgebiete wandern können, die durch Korridore miteinander verbunden sind und genügend Beute bieten. Dieses Vorhaben werde von staatlicher Seite mitgetragen, sagt

1 MIO. HEKTAR
GROSS SIND DIE NATURSCHUTZGEBIETE IN
DEN DREI LÄNDERN DES SÜDKAUKASUS.

Aram Aghasyan, oberster Hüter der armenischen Naturschutzgebiete im Umweltministerium: „Unsere Strategie ist einfach. Wir versuchen, die Gemeinden davon zu überzeugen, Gebiete, die für die Landwirtschaft unrentabel sind, in kommunale Schutzgebiete umzuwandeln.“ Erreicht wurde dieses Ziel in Gnishik, einem Gebiet, für das fünf Gemeinden Land abgetreten haben und das seit 2014 unter Schutz steht. Hier, auf einer grasigen Anhöhe, steht Samuel Karapetyan und schaut durch ein Fernrohr. Plötzlich winkt er seine beiden Ranger-Kollegen herbei: „Hier ist eine. Und noch eine. Es sind drei!“ Mit bloßem Auge sieht man nur den nackten, rötlichen Fels. Doch mit dem Fernrohr sind sie ganz deutlich zu erkennen: eine Bezoarziege mit zwei Jungen, die behände durch die Wand klettern. Von diesen Ziegen hängt die Rückkehr des Leoparden ab. Sie sind seine Hauptbeute, kein anderes Raubtier macht sie ihm streitig. Bären und Wölfe können sie in den Felsflanken nicht erreichen.

Nur einen Feind hat die Bezoarziege neben dem Leopard: den Menschen. Er hat sie in dieser Gegend so unerbittlich bejagt und gewildert, dass sie fast gänzlich verschwand. Doch seit das Gebiet unter Schutz steht, haben sich die Bestände erholt. „Noch vor einem Jahr habe ich pro Woche höchstens fünf Ziegen gesichtet“, sagt Karapetyan. „Jetzt sind es über 50.“ Auch für die Menschen in den umliegenden Dörfern hat sich das Schutzgebiet gelohnt. Im Tausch für das nicht nutzbare Land hat der WWF ihre Wasserversorgung instand gestellt. Erst kürzlich hat er zudem ein Besucherzentrum mit Gästehaus für nachhaltigen Tourismus finanziert. Ein Campingplatz und ein Geschäft mit lokalen Produkten sollen folgen. Dass ganz in der Nähe ein Kloster aus dem 13. Jahrhundert steht, passt ins Konzept. Alles ist bereit. Und tatsächlich: Vor Kurzem wurden hier erstmals Pfotenabdrücke nachgewiesen. Der Leopard ist zurück. Und mit ihm, so hoffen hier alle, kommen die Touristen.



© SHUTTERSTOCK

STECKBRIEF: KAUKASUSLEOPARD

Der Kaukasusleopard, den man früher auch als Persischen Leopard bezeichnet hat, gehört zur Ordnung der *Carnivora* (Raubtiere), darunter zur Familie der *Felidae* (echte Katzen) und in die Unterfamilie der *Pantherinae* (Großkatzen). Der Leopard ist eine von fünf Arten der Gattung *Panthera*. Insgesamt wurden 27 Unterarten beschrieben, wozu auch der Kaukasusleopard gehört. Die taxonomische Einordnung des Leoparden im Kaukasus wurde dabei im Laufe der Zeit unterschiedlich vorgenommen: Die Unterart wurde als *Panthera pardus tulliana* oder als *Panthera pardus ciscaucasica* angesprochen. Heute geht man davon aus, dass die Leoparden im Kaukasus, Iran und Turkmenistan alle zu einer Unterart, *Panthera pardus saxicolor*, gehören.

Merkmale

Die Grundfarbe des Fells des Kaukasusleoparden ist meist etwas heller und blasser als die seiner afrikanischen Verwandten. Darauf finden sich am ganzen Körper zahlreiche schwarzbraune Flecken, von denen jeweils drei bis fünf die typischen Rosetten bilden. Männchen werden meist etwas größer als Weibchen und können bis zu 60 Kilogramm schwer werden und eine Kopfrumpflänge von 126 bis 171 Zentimeter erreichen.

Sozialverhalten

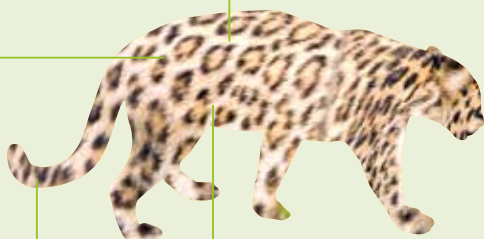
Leoparden sind generell Einzelgänger. Nur in der Paarungszeit finden sie zusammen. Männchen und Weibchen leben dabei in Revieren, deren Grenzen sie mit Scharren am Boden markieren. Das Revier eines Männchens umfasst in der Regel die Reviere von zwei bis drei Weibchen. Über die Reviergröße im Kaukasus ist jedoch so gut wie nichts bekannt. Sie hängt maßgeblich vom Lebensraum und der Anzahl der Beutetiere im Gebiet ab. Daher sind die Reviere in trockenen Gebieten meist größer als in dichteren Wäldern. Leopardenreviere in anderen Gegenden können zwischen zehn und 500 Quadratkilometer groß sein.

Bis zu 60 kg

können die Männchen auf die Waage bringen.

126-171 cm

Kopfrumpflänge kann ein Männchen erreichen.



Die Fellfarbe ist meist heller als bei den afrikanischen Verwandten.

Ca. 1.300

Leoparden leben noch in freier Wildbahn.



Auch über die Paarungszeit der Kaukasusleoparden ist noch nicht allzu viel bekannt. Aufgrund von Beobachtungen lässt sich vermuten, dass besonders im schneereichen Großen Kaukasus Paarungen vermehrt zwischen Jänner und Mai stattfinden, damit die Jungen bis zum kommenden Winter kräftig genug sind, um mit den schwierigen Bedingungen zurechtzukommen. Im wärmeren Süden sind auch schon zu späteren Zeiten Paare beobachtet worden. Nach drei bis dreieinhalb Monaten gebären die Weibchen ein bis zwei Junge, die ein bis eineinhalb Jahre bei der Mutter bleiben, um danach eigene Wege zu gehen.



© MARTIN HARVEY/WWF

Jungtiere bleiben etwa ein bis eineinhalb Jahre bei der Mutter.

Bestandsgröße und Gefährdungsstatus

Feldforschung und Zählungen in verschiedenen Ländern lassen uns davon ausgehen, dass heute weniger als 1.300 Kaukasusleoparden in freier Wildbahn leben, wobei die meisten davon im Iran zu finden sind. In der Roten Liste der Weltnaturschutzunion IUCN ist der Kaukasusleopard daher als „stark gefährdet“ aufgeführt und seit 1975 ist er im Washingtoner Artenschutzübereinkommen (CITES) in Anhang I gelistet. Somit ist kein internationaler kommerzieller Handel erlaubt. In der europäischen Artenschutzverordnung (EG-Verordnung 338/97) wird der Leopard in Anhang A aufgelistet und besitzt in der Europäischen Union somit ebenfalls den höchsten Schutzstatus.

Die jüngsten Bestandszahlen in den einzelnen Verbreitungsländern lauten wie folgt:

- **Iran:** 550 bis 850 Tiere
- **Afghanistan:** 200 bis 300 Tiere
- **Turkmenistan:** 78 bis 90 Tiere
- **Armenien:** weniger als 10 bis 13 Tiere
- **Aserbaidshan:** weniger als 10 bis 13 Tiere
- **Bergkarabach:** 3 bis 4 Tiere
- **Georgien:** weniger als 5 Tiere
- **Russischer Kaukasus:** weniger als 10 Tiere
- **Türkei:** weniger als 5 Tiere

Bedrohungsfaktoren

Eine Vielzahl von Faktoren bedroht den Kaukasusleoparden in unterschiedlicher Weise. Gerade das Zusammenwirken dieser Faktoren ist oft kritisch.

Habitatverlust

Die Vernichtung ihres Lebensraumes ist eine der Hauptursachen für den Rückgang der Unterart im Kaukasus und war entscheidend für die Aufspaltung in verschiedene Subpopulationen, die teilweise nicht mehr oder nur noch sehr sporadisch miteinander in Kontakt stehen. Vielerorts können sich die Tiere nur noch in Schutzgebieten oder in für den Menschen unzugänglichen Gebieten behaupten.

Beutetiermangel

Auch der Mangel an natürlichen Beutetieren ist ein großes Problem für den Kaukasusleoparden. Oft werden die vom Leopard bevorzugten Paarhufer zu intensiv bejagt. Teilweise muss sich die verarmte Landbevölkerung durch Jagd selbst ernähren, teilweise ist es aber auch die Jagd nach Trophäen, die die Bestände reduziert.

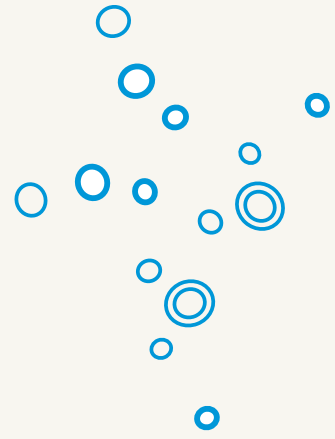
Jagd und Handel

Besonders ländliche Gebiete sind von Armut und wirtschaftlichen Problemen gekennzeichnet, sodass die Aussicht, durch den Verkauf eines gewilderten Leoparden viel Geld zu verdienen, sehr verlockend ist. Oft bleiben solche Felle im eigenen Land, sodass internationale Handelskontrollen wie beispielsweise CITES nicht greifen. Außerdem ist ein Leopardenfell noch immer ein geheimes Statussymbol für so manchen (oft lokalen) Jäger.

In Gebieten, in denen es zu wenige wilde Beutetiere für den Leopard gibt, kommen immer wieder Übergriffe auf Nutztiere, vor allem Schafe, vor. Die Schäfer tun natürlich alles, um ihre Lebensgrundlage zu beschützen, sodass sie versuchen, die Leoparden zu vertreiben oder zu töten. Kompensationszahlungen für gerissene Nutztiere sind hier nötig, um dies zu verhindern.



SO STEHT ES UM ÖSTERREICHS FLÜSSE



Nur noch 15 Prozent unserer Flüsse sind ökologisch intakt. Es gibt bereits 5.000 Kraftwerke, Hunderte weitere sind geplant.

Eine Bestandsaufnahme an sieben Paradebeispielen.



© A. VOARUAER

3 Inn: Längste freie Fließstrecke Österreichs soll weiterhin kraftwerksfrei bleiben

Drei Länder – ein Fluss: Der Inn verbindet die Länder Schweiz, Österreich und Deutschland. Außerdem ist er einer der bedeutendsten und mächtigsten Alpenflüsse Mitteleuropas und wichtigster Donaubringer aus den Alpen. Mit einer Länge von 150 Kilometern weist der Tiroler Inn aber auch die längste freie Fließstrecke aller österreichischen Flüsse auf. Das geplante Kraftwerk der Innsbrucker Kommunalbetriebe bei Flauring, das den Fluss in der Mitte durchschneiden würde, liegt derzeit auf Eis. So soll es laut Plänen der Tiroler Landesregierung und des WWF auch bleiben. Stattdessen soll die freie Fließstrecke unter Schutz gestellt werden.



© A. VOARUAER

1 Der Lech: Nach siebenjährigem Kampf endgültiges Aus für das Kraftwerk Spullersee – der Lech darf fließen wie gewohnt

Bekannt für seine ursprünglichen Flussabschnitte mit natürlicher Wildflussdynamik, sprudelt der Lech – eigentlich ein Vorarlberger – durch Tirol und mündet schließlich in Deutschland in die Donau. Besonders beliebt ist der Lech nicht nur bei seinen schotterliebenden Lebewesen, wie dem Flussuferläufer oder der Gefleckten Schnarrschrecke – auch für uns Menschen ist er ein Erholungsparadies.



© A. VOARUAER

2 Öztaler Ache: Wilde Wasser

Die Venter und die Gurgler Ache – die Quellflüsse der Öztaler Ache – bieten traumhaftes Wildwasser in einer imposanten Gebirgslandschaft. Ein Gebirgsfluss, der sich seinen Weg durch unterschiedlich hartes Gestein bahnen muss und so ein vielfältiges Bild zeigt: Tiefe Schluchten wechseln sich mit etwas weiteren Talstrecken ab, wo kleine Auwaldzonen mit Erlen, Eschen und Weidengehölz entstehen. Neben ihrer herausragenden ökologischen Bedeutung ist die Öztaler Ache aber auch weit über die Landesgrenzen hinaus berühmt. Denn Kajakfahrer aus aller Welt reisen an, um dieses Wildwasserrevier zu entdecken. Dennoch ist hier ein Kraftwerk geplant. Der WWF hat dagegen Klage erhoben. Wenn der EuGH uns im Fall des Kraftwerksprojekts Tumpen recht gibt, wäre dies ein Präzedenzfall und könnte bedeuten, dass Umweltschutzorganisationen in Zukunft Mitspracherecht bei Wasserrechtsverfahren hätten.



Unterstützen Sie unsere Arbeit mit einer Patenschaft: oesterreich.patenschaft.at

Wie Lebensadern durchziehen Österreichs Flüsse unser Land. Doch werden sie durch weitere Kraftwerke verstopft, droht der Infarkt.



© W. RETTER

5

Isel: Gesamter Fluss wird Natura-2000-Gebiet
Der letzte frei fließende Gletscherfluss der Alpen gehört sicherlich zu den Gewinnern 2015. Nach

jahrelangem Einsatz wurde die Isel als Natura-2000-Gebiet ausgewiesen. Wermutstropfen: Wichtige Teile der Zubringer Schwarzach, Kalsersbach und Tauernbach wurden ausgespart – obwohl auch hier nachweislich einzigartige Tamariskbestände vorkommen. Wir bleiben dran!



© R. JURAGEK

6

Kamp: Grüne Oase im Norden des Landes
Neben der naturnahen und atemberaubenden Landschaft ist der Kamp auch für seine Artenvielfalt bekannt. Wasseramseln, farnefrohen Eisvögeln, Würfelnattern, knallroten Scharlachkäfern, emsigen Fischottern und anderen Tierarten bietet der Kamp ein Zuhause. Dennoch ist das Flussheiligtum am mittleren Kamp in Gefahr – die EVN plant den Neubau des bestehenden Kraftwerks.

4



© PRAXMARER

Kaunertal: Ausbau auf Rumpfprojekt zurechtgestutzt
Die Umweltverträglichkeitsprüfung für den Ausbau des Kraftwerks wurde ruhend gestellt und jetzt entzieht die EU-Kommission den Wasserüberleitungen aus dem Ötztal das „Öffentliche Interesse“. Der

Kraftwerksbau hätte eine der letzten Regionen mit alpiner Wildnis im Tiroler Oberland, frei fließende Alpenflüsse und eine wahre Ökoschatzkammer in drei Tälern zerstört. Vorerst ist die Gefahr gebannt. Da freuen sich Murmeltier, Steinbock und Adler.

7



© PRAXMARER

Schwarze Sulm: Zehn Jahre Überlebenskampf eines Flusses

Die Schwarze und die Weiße Sulm am Ostabfall der Koralpe zählen zu den ursprünglichsten und ökologisch wichtigsten Flüssen Österreichs. Der Oberlauf der Schwarzen Sulm ist eine der längsten natürlichen Flussstrecken der Steiermark. Der Fluss bietet ein imposantes Bild: Neben zahlreichen mehrstufigen Wasserfällen, unzähligen einzigartigen Biotopen, riesigen Felsblöcken und abwechslungsreichen Schluchstrecken ist er auch ein

geeigneter Lebensraum für seltene Tierarten wie Fischotter, Wasseramsel und Steinkrebs. Dennoch ist das geplante Kraftwerk immer noch nicht vom Tisch und wird nun zur Rechtssache.



Große Hitze, steiles und unwegsames Gelände: Die Arbeitsbedingungen für Ranger sind hart.



© WWF (5X)

ARBEITSALLTAG MAL ANDERS

Im Rahmen eines Treffens Ende November in Vietnam besuchte Georg Scattolin die Gebirgskette der Zentralannamiten und begleitete dort die Ranger bei ihrer Arbeit. Seine Eindrücke hat er für uns festgehalten.



Georg Scattolin,
Leiter des Internationalen
Programms beim
WWF Österreich, mit
Nguyen Huu Hoa,
Patrouillenleiter im
Saola-Schutzgebiet.

Insekten, die so laut zirpen, dass man davon wach wird, bei Sonnenaufgang heulende Gibbons ... allein die Geräuschkulisse in den Tropen verrät, dass man sich in einer anderen Welt befindet. Auch nach vielen Jahren beim WWF bin ich immer wieder beeindruckt von „Biodiversitäts-Hotspots“ wie hier in den Zentralannamiten, wohin es mich im Rahmen eines internationalen Meetings verschlagen hat. Vor Jahrzehnten schon hat sich der WWF auf internationaler Ebene zum Ziel gesetzt, die einzigartige Natur Südostasiens zu schützen. Der WWF Österreich wurde vor sieben Jahren Teil dieses Programms. Um die

Maßnahmen untereinander abzustimmen, gibt es jährliche Treffen. Dieses Mal wurde die Strategie der nächsten fünf Jahre festgelegt. Nach zwei Tagen Theorie ging es ab ins Feld, wo uns die Kollegen ihren Alltag näherbrachten. Wichtiger Schwerpunkt der WWF-Arbeit in der Region ist der Kampf gegen Wilderei und Wildtierhandel.

Von Tieren und Menschen

Als Erstes besuchten wir eine Halbinsel in der Nähe von Da Nang, wo 250 Exemplare der seltenen Rotschenkelkleideraffen leben. Ihre Farbenpracht, die typisch grauschwarz-weiß-rote Färbung, macht sie deutlich sichtbar in den Baumkronen. Diese werden hier allerdings immer weniger: Der Naturwald wird profitbringenden Plantagen, vor allem für Akazien und Gummibäume, geopfert. Nächster Halt: die Rangerstation im Quang-Nam-Saola-Schutzgebiet.



Wie der Name verrät, ist hier das Saola zu Hause, ein antilopenartiges Waldhind, erst 1992 entdeckt. Es war die erste Entdeckung eines großen Säugetiers seit 56 Jahren und ein großes Glück, denn seitdem macht sich das Saola wieder sehr rar.

Die Nacht verbringen wir in der Station, entweder in Hängematten oder in Betten, deren Pfosten die Ranger in Behälter mit alkoholischen Lösungen gestellt haben. So hält man Termiten ab.

Am nächsten Tag machen wir uns früh auf, um die Ranger auf ihren Patrouillengängen zu begleiten. Es ist heiß und feucht, das Gelände extrem steil. Immer wieder brauchen wir Hände und Füße, um uns abzustützen. Auch die Fahrten im Jeep sind nichts für schwache Nerven: Die meiste Zeit geht es am Abgrund entlang. Zu den heutigen Aufgaben

gehört das Entfernen von Schlingfallen, mit denen Wilderer Affen und Ähnliches zum Verzehr und Verkauf einzufangen hoffen – was im Schutzgebiet streng verboten ist. Treffen die Ranger auf Menschen, die sich unerlaubt im Gebiet aufhalten, beschlagnahmen sie ihre Ausrüstung und nehmen ihre Personalien auf. Tatsächlich begegnen uns im Dickicht zwei Männer. Da sie weder Fallen noch gefangene Tiere dabei haben, müssen die Ranger sie laufen lassen.

Zurück in die Freiheit

Zur Rangerausrüstung gehören auch „Blutegelsocken“, die die lästigen Parasiten von unseren Beinen abhalten sollen. Mein dänischer Kollege und ich machen dennoch unerfreuliche Bekanntschaft mit den kleinen Blutsaugern. Da in den

Egeln die DNA der Saolas nachgewiesen werden kann, sammeln wir möglichst viele Exemplare ein. Zum Schluss dürfen wir bei einer Schuppentierfreilassung dabei sein. Die putzig aussehenden Tiere gehören zu den meistgehandelten Wildtieren, da ihren Schuppen Heilkräfte nachgesagt werden. Gleich 40 lebendige Exemplare wurden dieses Mal konfisziert, die nun wieder ausgesetzt werden – an verschiedenen Orten, damit sie leichter individuelle Reviere bilden können.

All das Erlebte der letzten Tage ist nur ein kleiner Einblick in die vielfältige Arbeit des WWF in der Region. Die Biodiversität der Zentralannamiten muss unbedingt bewahrt werden. Helfen Sie uns bitte dabei, indem Sie unsere Arbeit als Pate unterstützen!

~50.000 FALLEN

ENTFERNTEN VIETNAMESISCHE WWF-RANGER IM KAMPF GEGEN DIE WILDEREI ZWISCHEN 2011 UND 2014.



Beliebtes Handelsgut: Schuppentiere, die am Markt konfisziert wurden, werden wieder ausgesetzt.



©NATUREPL.COM / ANDY ROUSE / WWF-CANON (3X)

Gorillas kommunizieren auch mit ihrer Mimik. Ein scharfer Blick kann als Drohung zu verstehen sein.

98 % MENSCH

„Du benimmst dich wie der letzte Affe!“, das hat schon so mancher im Affekt gesagt. Tatsächlich steckt in dieser Aussage mehr Wahres, als wir vielleicht meinen möchten. Denn Mensch und Gorilla, die größte aller Affenarten, trennen gerade einmal zwei Prozent ihrer DNA – 98 Prozent sind ident. Der Gorilla, auch nur ein Mensch wie du und ich?

Vielleicht waren es die vielen verschiedenen Gesichtsausdrücke, die Gorillas zeigen, um miteinander zu kommunizieren, die die berühmte Primatenforscherin Dian Fossey so sehr faszinierten, dass sie viele Stunden ihres Lebens in ihrer Mitte verbrachte und sich bis zu ihrem Tod für den Schutz der Menschenaffen einsetzte. Vielleicht war es auch das imposante Männchen, der Silberrücken, der die Gruppe, die sie beobachtete, anführte. So viel ist sicher, sie betrachtete „ihre“

Gorillas in gewisser Weise auch als ihre Familie. Und das ist gar nicht so verwunderlich, wenn man sich erst einmal die vielen Ähnlichkeiten zwischen Mensch und Gorilla ansieht.

Ganz schön affig?

Beispielsweise können auch Gorillas, wie wir Menschen, nicht nur mithilfe ihrer Stimmbänder miteinander kommunizieren. Aus unserem eigenen Leben kennen wir ja auch, dass ein Blick oft mehr sagt als tausend Worte. So zeigen die Affen ebenfalls ein breites Spektrum an Gesichtsausdrücken, Gesten und Körperhaltungen, um sich untereinander verständlich zu machen. Ein scharfer Blick kann, wie bei uns, als Drohung zu verstehen sein, sich vor dem anderen zu ducken, soll ihn hingegen beschwichtigen – eine Unterwerfungsgeste.

Auch Gorillas sorgen sich um ihr Äußeres – zumindest in gewisser Weise. Immerhin achten sie auf ihre Körperhygiene. Zwar benutzen sie dazu keine Hilfsmittel, aber sie „kämmen“ sich mit ihren Fingern das Fell, zupfen Pflanzenteile aus den Haaren und „putzen“ sich sogar mit ihrer Zunge die Zähne. Und wenn's in der Nase juckt, dann bohren sie auch mal mit dem Finger darin rum – eine Eigenschaft, die auch so mancher Mensch nicht ablegen kann.



Gorillas leben in engen Familienbanden beisammen, kümmern sich um die anderen und betreiben sogar Körperpflege.



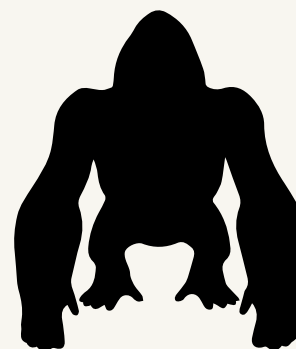
Übrigens verändert sich die Farbe der Haare auch bei den Affen mit zunehmendem Alter. Sie werden, wie bei uns auch, grau. Apropos Altern – das geht bei den Gorillas leider schneller als bei uns Menschen. Mit etwa 35 Jahren zeigen sie meist bereits deutliche Alterserscheinungen. Sie erkranken an Arthritis, die vor allem die Hand- und Fußknochen in Mitleidenschaft zieht, und verlieren als Folge von Parodontitis ihre Zähne. Zum Fressen und Wandern brauchen sie dann auch länger als die anderen Tiere in ihrer Familie. Diese nehmen aber durchaus Rücksicht: Sie passen ihre Aktivitäten an das schwächste Tier der Gruppe an und sehen sich häufig nach ihm um. Stirbt ein Mitglied der Familie dann, bleiben die anderen oft noch bis zu einem Tag bei ihm – es scheint fast so, als würden sie um den Toten trauern.

Familienbände

Doch nicht nur am Ende ihres Lebens gleichen Gorillas uns Menschen, auch am Anfang. Die Schwangerschaft ist mit 37 Wochen nur eine Woche kürzer als bei uns. Die Jungen kommen dann auch nur am Kopf behaart und mit einem Gewicht von zwei bis drei Kilogramm zur Welt. Die Haut ist bei der Geburt übrigens rosa und wird erst nach ein paar Tagen dunkler. Dann beginnt auch das glänzend schwarze Fell zu wachsen. Mit etwa zwölf Jahren kommen Gorillas in die Pubertät. Für die Männchen bedeutet das, dass sich das Fell auf ihrem Rücken silbern färbt und ihnen die Haare an anderer Stelle ausfallen – zwar nicht am Kopf, dafür aber auf der Brust. Sind sie erst einmal ausgewachsen, wird es für die jungen Silberrücken langsam Zeit, ihre Familie zu verlassen und eine eigene zu gründen. Durch heftiges Trommeln auf die Brust und laute Schreie versuchen sie,

**200 KG
SCHWER UND 1,70 METER
GROSS KANN EIN GORILLA-
MÄNNCHEN WERDEN.**

Weibchen bringen hingegen „nur“ an die 90 Kilogramm auf die Waage und werden bis zu 1,50 Meter groß.



Mit ca. zwölf Jahren kommen Gorillas in die Pubertät. Bei den Männchen fallen die Haare an der Brust aus und die am Rücken verfärben sich – sie wachsen zu einem sogenannten Silberrücken heran.

den Weibchen zu imponieren und um sie zu werben. Und das müssen sie auch, denn die „jungen Damen“ entscheiden selbst, mit welchem Männchen sie eine Familie gründen. Eine wichtige Entscheidung, denn Gorillas leben in engen Familienverbänden, die aus etwa zehn Tieren bestehen: dem Silberrücken, der die Familie anführt, mehreren Weibchen und vier bis fünf Jungtieren. Der starke Familienverbund schützt die gesamte Gruppe vor Leoparden und anderen natürlichen Feinden. Nicht jedoch vor dem Feind, der mit ihnen am nächsten verwandt ist: dem Menschen. Weil wir ihren Lebensraum zerstören, Fallen auslegen und sogar Krankheiten übertragen können, sind wir ihre größte Bedrohung.

Helfen Sie uns, dem Einhalt zu gebieten, und retten Sie mit uns die letzten 880 Berggorillas. Jetzt auf www.rette-den-gorilla.at



IST PARIS GENUG?

Die Augen der Weltöffentlichkeit waren zum Jahresende 2015 auf Paris gerichtet. Die Delegationen in Frankreichs Hauptstadt standen vor der schwierigen Aufgabe, aus den Positionen von 196 Ländern eine gemeinsame Vereinbarung zu machen. Der Spagat ist geglückt – ist damit unsere Welt gerettet?

Am 12. 12. atmeten unzählige Menschen auf der ganzen Welt gleichzeitig auf – die Klimakonferenz in Paris hatte ein Ergebnis! Nach einem Verhandlungsmarathon sichtlich ermüdet, aber strahlend verkündeten die Gipfelteilnehmer das mit Spannung erwartete neue Abkommen. Für den WWF stand schnell fest: Es ist ein großer Fortschritt für die Menschheit, erledigt ist das Klimathema damit aber noch lange nicht. So nimmt das Abkommen erstmals alle Staaten in die Klimaschutz-Pflicht, um das gemeinsam beschlossene Ziel zu erreichen, die durchschnittliche Erderwärmung auf deutlich unter zwei Grad Celsius – im Idealfall sogar 1,5 Grad – im Vergleich zu

vorindustriellen Werten zu begrenzen. Dieser Meilenstein wird allerdings davon getrübt, dass keine ausreichenden Pläne zur Reduktion der Treibhausgase vorliegen, nicht einmal für die dringend anstehenden Probleme der Jahre bis 2020. Angekündigt wurden lediglich verstärkte Kooperation und Kontrolle. Ebenfalls positiv sehen wir, dass die Überprüfung der Fortschritte bei der Emissionsreduktion alle fünf Jahre geplant ist – allerdings erst ab 2023, was auch hier die Bedeutung schmälert.

Insgesamt wird erst die Umsetzung entscheiden, ob die schönen Worte aus Paris den nötigen Umschwung für unser Klima bringen. WWF-Klimaexperte Karl Schellmann fasst

zusammen: „Das Glas ist jetzt nicht mehr leer, sondern endlich halb voll. Es ist nun der Rahmen gesetzt, die wissenschaftlichen Grundlagen sind anerkannt und die Methoden für effektiven Klimaschutz sind beschlossen. Damit sind die Schienen in Richtung Ausstieg aus den fossilen Energien und für den Schutz der Wälder gelegt, konkrete Fortschritte auf diesem Weg sind jetzt dringend erforderlich.“ Für Österreich schlägt der WWF eine Klima- und Energiekonferenz der Bundesregierung vor, auf der die entsprechend klaren Ziele zur Reduktion der Treibhausgase, der Erhöhung der Energieeffizienz und für die Umstellung auf erneuerbare Energien vereinbart werden.




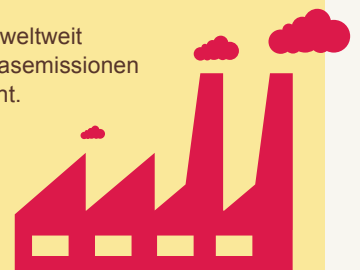
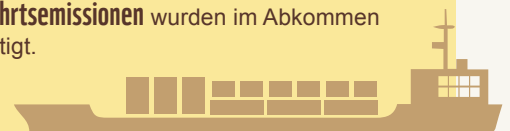
© GLOBAL WARMING IMAGES/WWF

„RAUS AUS KOHLE“!

Um das in Paris bekräftigte Zwei-Grad-Ziel zu halten, braucht es ein Umdenken im Energiebereich. Unter dem Begriff „Divestment“ fordern verschiedene Organisationen den Rückzug von Investitionen aus der Erdöl-, Kohle- und Erdgasindustrie. Der Name erklärt die Idee: Im Gegensatz zu einer Investition, bei der man Kapital anlegt, zieht man es bei einer Desinvestition (engl.: Divestment) ab. Das heißt: kein Geld mehr für Kohle, Öl und Gas, dafür Investitionen in erneuerbare Energien. International hat „Fossil Divestment“ – oder konzentriert auf die Kohleindustrie „Coal Divestment“ – schon größere Institutionen wie Norwegens größten Pensionsfonds oder die Rockefeller Foundation auf seiner Seite. In Österreich hat die Allianz im Rahmen einer Partnerschaft mit dem WWF erklärt, sich aus Kohleabbau-Investments zurückzuziehen und bis 2020 ihren Anteil an erneuerbaren Energien zu verdoppeln.



FORTSCHRITTE Die wichtigsten Ergebnisse der UN-Klimakonferenz 2015 im Überblick	MANKOS
Erderwärmung Erstmals Einigung von 196 Ländern, die durchschnittliche Erderwärmung auf deutlich unter zwei Grad Celsius zu halten. Alle Staaten in der Pflicht, Strategien zu erarbeiten, um dieses Ziel zu erreichen.	Fehlen konkreter Pläne zur Reduktion der Treibhausgase bis 2020.
Verpflichtende Emissionsreduktionen Aus bisher freiwilligen Klimaschutzbeiträgen der Staaten wurden verpflichtende Emissionsreduktionen auf höchstmöglichem Niveau gemacht.	Hintertür Es wird ein neuer flexibler Mechanismus erwähnt. Dadurch könnten Reduktionsmaßnahmen in anderen Staaten auf die Erfüllung der eigenen Reduktionsverpflichtungen angerechnet werden. Wie das funktionieren soll, wird nicht beschrieben.
Fortschritte bei Emissionsminderung und bei Klimawandelanpassung werden alle fünf Jahre überprüft und Maßnahmen gegebenenfalls verstärkt.	Späte Überprüfung Erste Überprüfung der Fortschritte soll erst 2023 erfolgen. Ein rechtliches Instrument zur Durchsetzung der Maßnahmen gibt es nicht.
Einheitliche Regeln zur Dokumentation der Treibhausgasemissionen und deren Reduktionen für alle Staaten.	
Finanzierung zur Unterstützung von Entwicklungsländern bei Anpassung an Klimawandel und Übergang zu sauberer Energie wurde beschlossen.	Fehlen langfristiger Finanzierungszusagen Die Aufstockung der mageren 100 Milliarden US-Dollar wurde allerdings um fünf Jahre auf 2025 verschoben. Konkrete langfristige Finanzierungsmodelle oder Beträge gibt es noch nicht.
Unterstützung beim Aufbau administrativer Kapazitäten und verstärkter Technologietransfer in Entwicklungsländer wurde beschlossen.	Fraglicher Nutzen Es besteht die Gefahr, dies werde nur zur Exportfinanzierung für Industriestaaten genutzt. Eine ausreichende Überprüfung ist nicht vorgesehen.
Eigenes Kapitel zur Kompensation von Verlusten und Schäden aus dem Klimawandel wurde in den Vertrag aufgenommen.	Keine Verbindlichkeit Nicht nur dass konkrete Beschlüsse fehlen, es wurde explizit festgehalten, dass vom Klimawandel besonders betroffene Staaten keine finanziellen Ansprüche erheben können.
Waldschutz Ein eigener Absatz betont die Wichtigkeit des Schutzes und der nachhaltigen Bewirtschaftung von Wäldern.	Fehlen konkreter Ziele und Maßnahmen.
Eigeninitiativen gestärkt: Viele Klimaschutzinitiativen von Staaten, Regionen, Städten, Unternehmen und Organisationen sind in Paris deutlich gewachsen und zu einem wichtigen Standbein für den Klimaschutz geworden.	Luft- und Schifffahrtsemissionen wurden im Abkommen nicht berücksichtigt.
Weckruf für Finanzwirtschaft Der vereinbarte Ausstieg aus der fossilen Energieversorgung wird den Wert von Kohle-, Öl- und Gasunternehmen drastisch reduzieren. Der Ausstieg (Divestment) von Investoren aus fossilen Energien wird sich verstärken.	Preis für Emissionen Eine Vereinbarung zu einem weltweit gültigen Preis für Treibhausgasemissionen findet sich im Abkommen nicht.



Mehr Infos zu Klimaschutz auf www.wwf.at/klima

AUF DEM HOLZWEG

© PER ANGELSTAM/WWF

Die rumänischen Wälder sind Teil der größten zusammenhängenden Naturwälder in Mitteleuropa, allein in Rumänien erstrecken sie sich über eine Fläche von 218.000 Hektar.

Das österreichische Unternehmen Holzindustrie Schweighofer steht im Verdacht, in Rumänien illegal gerodetes Holz angekauft und verarbeitet zu haben.

Es sind ernüchternde Zahlen: 80 Millionen Kubikmeter Holz wurden in den rumänischen Karpatenwäldern, die zu den wichtigsten Naturschätzen auf dem Kontinent gehören, in den letzten 20 Jahren illegal geschlägert. Während der WWF und seine Partner an der Erhaltung der Naturwälder arbeiten, steht ein österreichischer Akteur unter Verdacht, seit Jahren von den illegalen Rodungen zu profitieren. Das Traditionsunternehmen Schweighofer, 2002 nach Rumänien abgewandert, betreibt dort mehrere Sägewerke und Fabriken. Diese gerieten im vergangenen Jahr massiv unter Beschuss. Nach monatelangen Recherchen der US-amerikanischen Organisation Environmental Investigation Agency (EIA), der rumänischen NGO Agent Green und des WWF wurde im Oktober in Wien ein Bericht präsentiert, der schwere Vorwürfe erhebt: Schweighofer soll in großem Stil illegal geschlagenes Holz aus Rumäniens Wäldern verarbeitet und in die EU und andere Märkte exportiert haben. Videos zeigen, wie mit illegal gerodetem Holz beladene Lastwagen bei Schweighofer vorfahren und Schweighofer-Manager Bonuszahlungen für illegales Holz anbieten.

Beschwerdeflut

„Der Handel mit illegalem Holz ist inakzeptabel, gerade innerhalb der EU. Diese Praktiken tragen maßgeblich zur Zerstörung der letzten Urwälder in den Karpaten bei“, sagt Johannes Zahnen, Waldexperte beim WWF. Noch im Oktober legte der WWF deshalb Beschwerde beim österreichischen Bundesamt für Wald (BfW) ein. Dieses soll die Aktivitäten von Schweighofer auf Vereinbarkeit mit der Europäischen Holzhandelsverordnung (EUTR), die illegales Holz verhindern soll, prüfen. Ende November wandte sich der WWF mit einer weiteren Beschwerde an die internationale Zertifizierungsstelle des Forest Stewardship Council (FSC). „Das FSC-Siegel kann einem Unternehmen aberkannt werden, wenn die Geschäftspraxis eines Holzunternehmens mit den ökologischen und Nachhaltigkeitsprinzipien von FSC unvereinbar ist, auch wenn die unökologischen Praktiken außerhalb der zertifizierten Waldflächen stattfinden“, so Zahnen. Die Zertifizierungsstelle kündigte eine eingehende Prüfung ab Frühjahr 2016 an.

Laufende Untersuchungen

Die Firma selbst bestreitet alle Vorwürfe kategorisch. Jede Holzlieferung

werde „mit allen technisch und menschenmöglichen Maßnahmen“ überprüft, heißt es in einer im Oktober veröffentlichten Stellungnahme. Inzwischen hat auch die rumänische Umweltbehörde Untersuchungen zu Schweighofer gestartet und ihren Abschlussbericht nach eigenen Angaben an die Oberstaatsanwaltschaft weitergeleitet. Die vormalige Umweltministerin teilte zudem in einem Interview mit, sie habe die Abteilung für organisierte Kriminalität über den Fall informiert, da Schweighofer Holz von 50 Scheinfirmen gekauft habe.

Zweifel an Zuständigkeit

Im Dezember folgten weitere belastende Fakten: In einem im Web veröffentlichten EU-Bericht ist von 9.000 Kubikmetern Holz, die bei Schweighofer beschlagnahmt worden seien, sowie einer Strafe von 45.000 Euro die Rede. Ungeachtet aller Vorwürfe lehnte das BfW inzwischen die Bearbeitung der WWF-Beschwerde ab. Nach zweimonatiger Prüfung kam das BfW lediglich zum Ergebnis, dass die Behörde in Rumänien zuständig sei. In Rumänien gab es aber zum Zeitpunkt der Beschwerde noch gar keine entsprechende Behörde. Gemäß EU-Verordnung wäre das Amt zudem zur Bearbeitung von Hinweisen Dritter und zur Kooperation mit Behörden in anderen EU-Ländern verpflichtet gewesen. Der WWF kritisiert daher die Arbeitsweise und Untätigkeit des BfW und verspricht: Wir bleiben dran.



YOUNG PANDA

AKTUELL

01/2016

SCHLAUE
LANG OHREN

WWF.AT/KIDS



Liebes YOUNG-PANDA-Mitglied,

schließe doch einmal die Augen und denke an einen Esel. Na, welches Bild hast du vor Augen? Vielleicht siehst du einen grauen Packesel mit einer bunten Flickendecke auf dem Rücken schwer beladen mit großem Gepäck in der grellen Mittagshitze einer griechischen Inselortschaft stehen. Oder du erinnerst dich an den kleinen, frechen Esel mit dem wunderbar weichen Maul auf dem Bauernhof in eurer Nähe oder an den hölzernen Esel in der Weihnachtskrippe. Oder aber du denkst an die vielen Sprüche, in denen der Esel als Schimpfwort gilt: Du dummer Esel! Stur wie ein Esel! Lahmer Esel!

Lange Zeit galt das knuffige Langohr als dummes und störrisches Arbeitstier, das ein Schattendasein hinter seinem edlen Verwandten, dem Pferd, führen musste.

Tatsächlich aber sind Esel ziemlich schlaue Tiere, die zwar ihren eigenen Kopf haben, diesen aber vor allem einsetzen, um Situationen einschätzen und richtig reagieren zu können. Zeit, die klugen Tiere einmal näher kennenzulernen, meinst du nicht auch?

Christoph

In ägyptischen Grabstätten hat man Knochen von Hauseseln gefunden, die nahe bei einem Pharao bestattet wurden. Irre, oder? Daher weiß man, dass es den Hausesel schon vor über 6.000 Jahren gegeben hat.





Treue Gefährten

Lange vor seinem Verwandten, dem Pferd, wurde der Esel vom Menschen gezähmt. Auf langen Handelsreisen und sperrigen Wegen ritt man auf dem robusten Langohr, schnürte ihm Lasten auf den Rücken oder spannte ihn vor Karren und Kutschen.

Der Esel war der perfekte Helfer, denn er kommt bis zu drei Tage ohne Wasser aus, ernährt sich vor allem von Gräsern und trockenen Pflanzen, ist ausdauernd und bewegt sich geschickt auf unwegsamem Gelände. Kein Wunder, dass es nicht lange dauerte, bis der Esel auf der ganzen Welt bekannt, beliebt und zu Hause war.

Heute haben die schnelleren Pferde und moderne Landwirtschaftsfahrzeuge die Esel aus ihren ursprünglichen Arbeitsbereichen verdrängt. In einigen Ländern sind sie noch immer als tüchtige Helfer oder treue Haustiere beliebt, anderswo werden sie nicht mehr gebraucht und streunen als verwilderte Hausesel zu Tausenden umher.



Bauplan der Natur

- 1 Aus dem **Maul** des Esels ertönen seine bekannten „Iah“-Rufe.
- 2 Mit seinen irre langen **Ohren** (über 20 Zentimeter) kann der Esel nicht nur gut hören, sondern auch anzeigen, wie es ihm geht.
- 3 Die meisten Esel haben eine abstehende **Mähne**.
- 4 Je nach Art oder Rasse haben Esel eine **Schulterhöhe** zwischen 80 Zentimetern (Zwergesel) und 165 Zentimetern (Katalanischer Groß- oder Riesesel).
- 5 Das **Fell** des Esels ist meist grau oder braun, kann aber auch schwarz, weiß, rötlich oder gescheckt sein. Über den Rücken verläuft fast immer ein schmaler, dunkler Strich, der Aalstrich. Am Bauch, um die Augen und am Maul ist das Fell meist weiß.
- 6 Die **Hufe** sind einem harten, unebenen Boden angepasst. Mit ihnen kann der Esel steile, steinige Wege erklimmen oder über trockenen Wüstenboden laufen.
- 7 Der dünne **Schweif** des Esels endet in einer großen Quaste aus borstigem Haar.

◀ *Kein Esel ist gern allein. Die geselligen Tiere leben gern mit Artgenossen und anderen Tieren, wie Schafen und Ziegen, zusammen.*



Eselohren-Stimmungsbarometer

An seinen Ohren erkennst du, wie es dem Esel geht:

Hängende Ohren: Ich bin sehr entspannt.

Aufrecht stehende Ohren: Ich verfolge neugierig und wachsam, was um mich herum geschieht.

Zur Seite gedrehte Ohren: Mir geht's gar nicht gut. Ich habe Angst.

Angelegte Ohren: Die Situation gefällt mir nicht. Ich bin unzufrieden und bereit, mich mit Tritten und Bissen zu verteidigen.



Du dummer, schlauer Esel!

Sie haben den Ruf, störrisch, frech und dumm zu sein. In Wahrheit jedoch sind Esel echt schlau.

Droht Gefahr, fliehen sie nicht sofort planlos, wohl wissend, dass sie nicht immer die besten Läufer sind.

Stattdessen bleiben sie stehen, versuchen, die Situation einzuschätzen, und überlegen, wie sie sich am besten verhalten.

Hört ein Esel nicht auf seinen Besitzer, versucht dieser entweder, ihn in eine Lage zu bringen, die der Esel nicht für sinnvoll hält, oder hat ihn sogar schlecht behandelt.

Geht man respektvoll mit einem Esel um und behandelt ihn gut, ist er ein verlässlicher Freund und Helfer.

Kleines Esel-Liebes-Einmaleins

Oho! Esel können sich auch mit Pferden und Zebras paaren. Was dabei herauskommt, siehst du in unserem kleinen Liebes-Einmaleins rechts.

Während Maultiere und Maulesel sogar gezüchtet werden, kommen Zesel und Ebras sehr selten vor.

In der Regel kann nur das Fohlen von Eselstute und Eselhengst selbst Junge bekommen. Weibliche „Mischesel“ können das nur ganz selten selbst. Männliche „Mischesel“ gar nicht. Übrigens, ein Esel kann bis zu 50 Jahre alt werden.

Eselstute + Eselhengst = Esel

Pferdestute + Eselhengst = Maultier oder Muli

Eselstute + Pferdehengst = Maulesel

Eselstute + Zebrahengst = Zebresel oder Zesel

Zebrastute + Eselhengst = Ebra

Die drei Eselarten



Equus africanus

Afrikanischer Wildesel

Heimat: Nordöstliches Afrika

Lebensraum: Hügelige, steinige Wüsten und trockenes Grasland.

Sandige Gegenden mag er gar nicht.

Besonderheiten: Er besitzt gestreifte Beine, die aussehen wie die von einem Zebra. Der Hausesel stammt von ihm ab.

Größe und Gewicht: 115–125 cm, 270–280 kg

Unterarten: Somali-Wildesel, Nubischer Wildesel (in der Wildnis ausgestorben, lebt nur noch in Zoos)



Equus hemionus

Asiatischer Wildesel

Heimat: Zentral- und Nordasien

Lebensraum: Trockene Regionen mit wenigen Niederschlägen, Halbwüsten mit heißen Tagen und kalten Nächten.

Besonderheiten: Wird auch Halbesel genannt, da er viel Ähnlichkeit mit dem Pferd hat. Ist mit bis zu 70 km/h im Galopp der schnellste unter den Eseln.

Größe und Gewicht: 126–130 cm, 200–260 kg

Unterarten: Khur, Kulan, Onager, Dschiggetai, Syrischer Halbesel (schon ausgestorben)



Equus kiang

Kiang oder Tibet-Wildesel

Heimat: Hochland von Tibet, Indien, Nepal, Pakistan

Lebensraum: Bergwiesen und -steppen in bis zu 5.300 m Höhe, in denen es im Winter sehr kalt werden kann.

Besonderheiten: Er ist der größte wild lebende Esel und als einziger Wildesel nicht stark bedroht.

Größe und Gewicht: 132–142 cm, 250–400 kg

Unterarten: Westlicher Kiang, Östlicher Kiang, Südlicher Kiang



ANGEWANDTE UMWELTBILDUNG

Mobilisieren, gemeinsam Verantwortung übernehmen und sich aktiv für den Erhalt unseres Planeten einsetzen: Das sind die Ziele des Umweltbildungsprogramms des WWF. Auch für 2016 sind wieder spannende Projekte für, mit und von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen geplant.



© NATALIE MOSER

Auch 2016 stehen bei Generation Earth wieder spannende Trainings auf dem Plan.

Was esse ich eigentlich? Der Global Foodprint

2016 steht für das Jugendnetzwerk des WWF alles unter dem Motto „Global Foodprint“. Daher nehmen die Jugendlichen und jungen Erwachsenen ihre Ernährungsgewohnheiten genauer unter die Lupe. Auch das Thema Fisch wird bei Ausbildungstrainings eine große Rolle spielen. Fisch ist zwar gesund, doch mit heimischen Beständen könnten wir den Verbrauch gerade einmal von Jahresbeginn bis Ende Jänner decken! Der Rest muss importiert werden. Mit Experten wird daher aufgedeckt, welchen Einfluss unser Konsumverhalten auf die ökologischen und sozialen Bedingungen in Entwicklungsländern hat. Außerdem werden die engagierten Umweltschützer auch ihr eigenes Projekt dazu umsetzen: von der Idee bis zur Umsetzung liegt alles in ihrer Hand.

Mehr dazu unter:

www.wwf.at/generationearth

Jugendliche wollen es wild

Wildnis beschreibt ein Gebiet, in dem sich natürliche Prozesse eines Ökosystems ungestört entfalten können, ohne dass es durch menschliche Einwirkung verändert wird. Das Umweltbildungsprojekt „Getting Active for Wilderness“ wurde vom WWF Österreich gemeinsam mit den Kollegen in Rumänien ins Leben gerufen. Zielgruppe des Projekts sind rumänische Schulklassen. Sie werden dabei zum Thema Wildnis, deren Wert und deren Einfluss geschult. Später werden die Schülerinnen und Schüler dann selbst Projekte entwerfen und umsetzen – so sollen viele weitere Kinder und Jugendliche motiviert werden, sich aktiv für die Umwelt einzusetzen. Ein Projekt, bei dem uns auch fünf rumänische Nationalparks zur Seite stehen.



Von der und für die Natur lernen.

© MORITZ SCHACHNER

So ein Affentheater!

Berggorillas zählen zu den bedrohten Tierarten auf unserem Planeten. Weltweit existieren nur mehr 880 Exemplare. Auf der WWF-Kids-Website finden Schülerinnen und Schüler kindgerecht aufgearbeitete Unterlagen rund um die edlen Tiere. Neben schönen Fotos und spannenden Videos gibt es auch Referatsunterlagen. So können auch ganz leicht Klassenkolleginnen und -kollegen mehr über den Gorilla erfahren. Ein Besuch auf der Website zahlt sich auch abseits der Suche von Schulunterlagen aus: Onlinespiele, viele Bastelunterlagen, aber auch Anregungen für den gelebten Umweltschutz bieten viele Impulse für eine abwechslungsreiche Freizeitgestaltung. Die Website wird auch laufend erweitert.

Mehr dazu unter: www.wwf.at/kids



WILDERNESS IN FOCUS

Du bist zwischen 15 und 26 Jahre alt und möchtest dich aktiv für die Umwelt einsetzen?

- Mach mit bei den **Action Days! Wildnis + Naturfotografie**
Mehr Infos unter: www.wwf.at/wilderness-in-focus
- Du möchtest ein Jugendprojekt zum Thema Flüsse, Reduktion von Verpackungsmaterial, Auswirkungen von Fleischkonsum und -produktion, nachhaltige Fischerei und Urban Gardening unterstützen? Dann melde dich bei unserem Programmkoordinator Nathan Spees (nathan.spees@wwf.at)

DAS MOSCHUSTIER

STECKBRIEF

Wissenschaftlicher Name:
Moschus spp.

Ordnung: Paarhufer
(*Artiodactyla*)

Arten:

- Kaschmir-Moschustier
(*Moschus cupreus*)
- Gelbbauch-Moschustier
(*Moschus crysogaster*)
- Anhui-Moschustier
(*Moschus anhuiensis*)
- Sibirisches Moschustier
(*Moschus moschiferus*)
- Wald-Moschustier
(*Moschus berezovskii*)
- Himalaya-Moschustier
(*Moschus leucogaster*)
- Schwarzes Moschustier
(*Moschus fuscus*)

Lebensraum:

Hauptsächlich in den bewaldeten Bergregionen Mittel- und Ostasiens, in Bereichen von über 1.000 Metern Höhe bis etwa zur Baumgrenze.

Gefährdungstatus:

IUCN: Das Sibirische Moschustier gilt als „gefährdet“, alle anderen sechs Arten sind als „stark gefährdet“ eingestuft.



© GERALD S. CURBITT/WWF-CANON

Possierlich sehen sie aus, die kleinen, hirschartigen Paarhufer. Kein Wunder bei einer Schulterhöhe von gerade einmal 50 bis 80 Zentimetern.

Bekannt sind sie vor allem wegen der Geruchsstoffe, die Männchen über Körperdrüsen absondern, um zu kommunizieren. Doch genau das wird ihnen zum Verhängnis. Denn Moschustiere werden seit Jahrtausenden gejagt und getötet, um an den wertvollen Moschus in den Drüsen der männlichen Tiere zu gelangen.

Mehr als 90 Prozent des weltweit verbrauchten Moschus werden dabei in der asiatischen Medizin genutzt, geringe Mengen werden auch in der

europäischen Parfümindustrie verwendet. Für ein Kilo Moschus werden in Südkorea bis zu 36.000 Euro bezahlt – mehr als für Gold!

Die Bestände gehen in vielen Verbreitungsgebieten der Moschustiere durch Wilderei und illegalen Handel mit Moschus zurück. So übersteigt die Wilderei in Russland die legale Jagd um mindestens das Fünffache. Gemeinsam mit TRAFFIC setzen wir uns für eine stärkere Zusammenarbeit der Verbreitungsstaaten von Moschustieren ein, damit Informationen über die Moschustierbestände, Wilderei, den Einsatz neuer Methoden zur Zählung der Tiere oder Bekämpfung des Schmuggels ausgetauscht werden.



© GIORGI MAZMANIANTS/WWF-CANON

WUSSTEN SIE, DASS ...

... Moschustiere verlängerte, spitze Eckzähne haben, die bei den Männchen sieben bis zehn Zentimeter lang werden können und weiter unter der Oberlippe hervorragen?

... bei der Jagd auch weibliche und junge Moschustiere getötet werden? So müssen oft drei bis fünf Tiere sterben, bevor ein männliches Tier mit einer zum Verkauf geeigneten, ausreichend großen Moschusdrüse erlegt wird.



SO EIN TOPFEN!

Der WWF hat fünf gängige Mythen rund um nachhaltige Ernährung genauer unter die Lupe genommen – und die jeweiligen Irrtümer aufgeklärt.

MYTHOS 1

BIO IST TEURER

Durch die Umstellung eines durchschnittlichen Ernährungsstils auf eine gesündere Ernährung – das heißt mehr Gemüse und Obst, weniger Fleisch – werden die Mehrkosten durch Bio praktisch kompensiert.

MYTHOS 2

VEGETARIER ZERSTÖREN DURCH IHREN SOJAKONSUM REGENWALD

Der Großteil, nämlich etwa 75 Prozent, des Sojaanbaus wird für die Tierfütterung verwendet. Und: Um ein Kilogramm Fleisch zu erzeugen, werden – je nach Tierart und Haltungsform – etwa sechs bis 16 Kilogramm Futtermittel benötigt.

MYTHOS 3

BIO KANN DIE WELT NICHT ERNÄHREN

Wissenschaftliche Studien haben berechnet, dass, wenn wir gleichzeitig unseren Fleischkonsum auf ein gesundes Maß herunterschrauben, genug Flächen frei werden, um die ganze Welt mit biologischen Lebensmitteln zu ernähren.

MYTHOS 4

LEBENSMITTELVERSCHWENDUNG PASSIERT HAUPTSÄCHLICH BEI DEN UNTERNEHMEN

Lebensmittelverschwendung passiert entlang der ganzen Kette – von der Ernte bis zum Konsumenten. In österreichischen Haushalten fallen jährlich bis zu 157.000 Tonnen vermeidbarer Lebensmittelabfall an.

MYTHOS 5

HAUPTSACHE NACHHALTIG: HEIMREISE EGAL

Nicht nur Herkunft und Herstellung sind für den Fußabdruck wichtig – ein großer Teil des Fußabdrucks eines Produkts entsteht erst am Heimweg. Besonders wenn für wenige Kilogramm Lebensmittel das Auto benutzt wird.



MEIN ERBE GILT DER NATUR

„Bitte erhalten Sie den nächsten Generationen eine lebenswerte Welt und bedenken Sie den WWF in Ihrem Testament. Herzlichen Dank!“

Ihr Helmut Pechlaner, WWF-Ehrenpräsident

Wir informieren Sie gerne:
gabriela.mossannan@wwf.at
01/488 17-263 oder
www.wwf.at/testament



**Zu 98 % Mensch.
Zu 100 % bedroht.**

rette-den-gorilla.at

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [WWF Magazin Panda](#)

Jahr/Year: 2016

Band/Volume: [1_2016](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [WWF-Panda-Magazin 1-32](#)